

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter:

Universitätsdozent OR. Dr. Ernst Burgstaller

unter Mitwirkung von OR. Dr. Otto Wutzel

Jahrgang 22 Heft 1/2

Jänner—Juni 1968

INHALT

Seite

Beiträge zur Geschichte des Bauwesens im Salzkammergut
von Engelbert Koller

3

Der akademische Maler Karl Hayd (1882—1945)
von Edgar Hertlein

84

Bausteine zur Heimat- und Volkskunde

Eine Bauernhochzeit im St.-Wolfgang-Land
von Friedrich Barth

92

Das Unglück auf dem Hallstätter See vom 18. März 1822
von Friedrich Morton

96

Nachrufe

Rudolf Heckl zum Gedenken
von Franz Lipp

98

Dr. Franz Roitinger †
von A. Pischinger

101

Die österreichischen Felsbilder in der Diskussion
von Ernst Burgstaller

103

Schrifttum

113

Die österreichischen Felsbilder in der Diskussion

I.

Zur Diskussion über die Einstufung und Bewertung der österreichischen Felsbilder im Rahmen der übrigen Vorkommen in Europa ist sowohl ihre geographische Lage als auch ein Vergleich ihrer Motive mit jenen der ausländischen Vorkommen von entscheidender Bedeutung. Durch die Entdeckung der schweizerischen Felsbilder in der Alpe Carschenna haben sich hierfür neue Anhaltspunkte eröffnet.

Als 1952 das Standardwerk über „Die Felsbilder Europas“ von Herbert Kühn¹ erschien, stellte der als erste Kapazität auf diesem Gebiet geltende Gelehrte auf Grund der damaligen Sachlage fest, daß der große Raum zwischen den Vorkommen von Felsgravierungen in Skandinavien und Oberitalien (Val Camonica, Monte Bego) bis dahin fundleer geblieben war. Trotz der zahlreichen Übereinstimmungen in den Bildinhalten der beiden Fundgebiete war bis zur damaligen Zeit kein Anzeichen für eine Kulturbrücke, für die sich vor allem das österreichische, deutsche und schweizerische Alpengebiet anbot, nachweisbar.

Aber schon 1956 wurden von einem Forstbeamten die ersten Beobachtungen über das Vorkommen von Felsbildern in Österreich gemeldet – es handelt sich um das inzwischen international bekannt gewordene Fundgebiet in der Flur „Höll“ am Warscheneck im Toten Gebirge² –, die jene systematischen Forschungen auslösten, durch die innerhalb der folgenden zehn Jahre rund dreißig weitere Belegstellen in den österreichischen Alpen festgestellt und inventarisiert werden konnten³. Zeichnete sich bereits aus dem Motivschatz dieser österreichischen Felsbilder ein deutlicher Hinweis auf Kommunikationen in den Zeichnungen in den süd- und nordeuropäischen Vorkommen ab, so erhielt die Annahme eines über Mitteleuropa hinwegführenden Kontaktes durch die neuen Felsbilderrunde in der Schweiz nunmehr eine weitere Stütze. Als im Sommer 1967 ein Förster aus Thusis in Graubünden in der 1300 m hoch gelegenen Alpe Carschenna nach einem geeigneten Standort für ein Triangulierungszeichen suchte und dabei die dicke Moos- und Humusdecke über einem annähernd waagrecht liegenden Felsblock abhob, sah er sich zu seinem Erstaunen plötzlich inmitten einer großen Anzahl von konzentrischen Kreisen und Schalen stehen, die keineswegs den Eindruck machten, als wären sie erst in jüngster Zeit hergestellt und dann wieder sorgfältig versteckt worden⁴. Er meldete seinen Fund den zuständigen Ämtern in der Kantons-hauptstadt Chur, wo die Beamten des großen Rätischen Museums sogleich die Bedeutung der Gravierungen erkannten und sich mit solchem Eifer der Freilegung weiterer Bestände widmeten, daß die „Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte“ am 29. Juni 1968 in einer bestens vorbereiteten Exkursion die Bilder ihren interessierten Mitgliedern und einigen ausländischen Fachleuten zugänglich machen konnte. Dabei hatte auch der Verfasser Gelegenheit, die Bilder einem längeren Studium zu unterziehen, sie zu photographieren und zu zeichnen und sich im weiteren Gedanken über die Gleichartigkeit, bzw. Verschiedenheit der Formen der Motive, der Gravierungstechnik, der Behandlung der

¹ Herbert Kühn, Die Felsbilder Europas, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1952.

² Ernst Burgstaller, Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge. Lienz, Institut für Landeskunde, 1961.

³ Eine Übersicht über die bis 1965 festgestellten Fundorte enthält Ernst Burgstaller und Ludwig Lauth, Felsgravierungen in den österreichischen Alpenländern. Jahrbuch des öst. Musealvereines 105 (1965), 316–378.

⁴ Erste Berichte über die dort aufgefundenen Felsbilder veröffentlichte Ake Ohlmarks, Das Felsbild. In „Die Tat“, Zürich, 28. Oktober 1967, und Christian Zindel, Felszeichnungen auf Carschenna. Ur-Schweiz XXXII, 1 ff.

aufgefundenen Bilder durch die Bearbeiter und schließlich auch über die Aufnahme der Entdeckung durch die Öffentlichkeit in der Schweiz und in Österreich zu machen⁵. Übereinstimmungen und Differenzen mit den österreichischen Felsbildern ergeben sich bereits bei der Betrachtung der Situation: Hier wie dort liegen die Bildflächen in beträchtlichen Höhen – in Österreich zwischen 1100 bis 1700 m –, im bewaldeten, von Felsen durchzogenen, aber noch zur Alumnutzung tauglichen Mittelgebirge. Während aber die österreichischen Bilder in der Regel an senkrechten oder leicht überhängenden Wänden in schluchtartigen Partien angebracht sind, liegen sie in Carschenna (wie in der Val Camonica oder vielen Teilen Südschwedens) auf waagrechten oder leicht geneigten Felsplatten, die sich hier auf dem Rand einer Terrasse bis zum Steilabfall in das tief unten liegende Rheintal vorschieben. Unterschiede bestehen auch, vor allem bedingt durch das ganz andere Gesteinsmaterial, in der Gravierungstechnik, für die die Bearbeitung des Flyschgesteins in der Schweiz Einhämmern und Einschleifen erforderlich machte, indes in Österreich durchwegs Kalksteinwände benützt wurden, für die man zur Beschriftung bereits stark abgewitterte, ritzbare Flächen aussuchte.

Gemeinsam ist den österreichischen und schweizerischen Bildflächen, daß sie verschiedene Abwitterungsgrade aufweisen. Während aber in Österreich mehrfach zu beobachten ist, daß auf ein und demselben Felsen Bilder sehr unterschiedlicher Abwitterung unmittelbar nebeneinander liegen, wechselt, soweit dies auf den bisher aufgedeckten zehn Bildflächen in Carschenna ersichtlich ist, dort das Abwitterungsverhältnis lediglich von Fels zu Fels. Ob es sich dabei um zeitlich verschiedene Eintragungen handelt, die dann freilich durch sehr lange Zeit hindurch motivisch gleichgeblieben sein müßten, oder – was wahrscheinlicher ist – um die verschieden starke Auswirkung von mechanisch-biologischen oder chemischen Vorgängen aus der aufliegenden Humus- und Vegetationsdecke, ist hier nicht zu untersuchen. Der Grad der Abwitterung reicht von noch völlig intakten Zeichnungen (z. B. Fels II) bis zu so aufgelösten Bildern (z. B. Fels IV), daß die einzelnen Motive nur mehr als schwarze Flecke oder Linienspuren zu erkennen sind. Wo sich in den weniger zerstörten Flächen das Liniengefüge der Bilder durch vorsichtiges Nachtasten rekonstruieren ließ, wurde es von den Bearbeitern in mühe- und verantwortungsvoller Arbeit durch Nachziehen mit Kreide zum rascheren Erfassen durch den ungeschulten Betrachter verdeutlicht – ein Verfahren, das bekanntlich von den Entdeckern und Bearbeitern der österreichischen Felsbilder vermieden wurde, um die Bilder für die weitere Forschung in dem Zustand ihrer Entdeckung zu erhalten und um einer nur allzu leicht vorgebrachten Verdächtigung einer Manipulation an den Bildern von Haus aus nachdrücklich begegnen zu können⁶. Wenn sich trotzdem an zahlreichen österreichischen Fundstellen Nachzeichnungen, zum Teil sogar erschreckend ungeschicktes Nachziehen der Konturen mit dem Taschenmesser, beobachten lassen, geht dies nicht zu Lasten der Bearbeiter, sondern auf das Konto diverser Besucher, darunter auch mancher „Auch-Wissenschaftler“, die sich solcherart die Bilder

⁵ Daß auch bereits vor Entdeckung der Felsbilder von Carschenna Felsen mit Gravierungen bekannt waren, bestätigt für Graubünden der um die Urgeschichte und Volkskunde seiner Heimat hochverdiente Bischof Dr. Ch. Caminada von Chur, der in seinem berühmten Buch „Die verzauberten Täler. Die urgeschichtlichen Kulte und Bräuche im alten Rätien. Freiburg i. B. 1962, 134 ff., eine Liste von Schalensteinen veröffentlicht, die auch Gravierungen (Kreuze, Malzeichen, Fußabdrücke u. a.) enthalten. Für den Kanton Wallis verzeichnet die Schalen und Zeichensteine von Zermatt und Col du Torrent S. Giedion, Ewige Gegenwart. Die Entstehung der Kunst. Köln 1962, 138, und A. Ohlmarks in „Die Tat“, Zürich, 19. November 1966. Sie erscheinen aber alle erst durch die Funde von Carschenna in das Licht auswertender Forschung gerückt.

⁶ Über die in Österreich angewandte Behandlung der Bilder siehe Burgstaller-Lauth, Felsgravierungen, 351.

für Aufnahmen mit der Kamera oder dem Filmapparat präparieren und sie dadurch rücksichtslos verändern oder zerstören.

Dem ersten Eindruck nach unterscheiden sich die Bilder von Carschenna von jenen der österreichischen Fundstellen grundlegend. Vor allem sind es die hier massenhaft auftretenden konzentrischen Kreise und Doppelspiralen, die ein ganz anderes Bild als das der in Österreich gewohnten Formen darbieten. Eine nähere Betrachtung zeigt jedoch sehr bald, daß viele entscheidende Gemeinsamkeiten bestehen: Hier wie dort überwiegen weitaus die abstrakten geometrischen Formen. Nur auf Fels VIII begegnet man einer Dominanz von gegenständlichen Zeichnungen: Leitern oder Gittern, Tieren und Menschen. Gemeinsam mit den österreichischen Felsbildern ist ferner, daß bei den auf den einzelnen Bildfelsen gesammelt anzutreffenden Gravierungen in der Regel ein bestimmtes Motiv vorherrscht: in Österreich zum Beispiel die Mühlespiele, Reiter und Hirsche in Höll-Warscheneck, die Baumdarstellungen in der „Notgasse“, die Leitern und Räder in der Kienbachklamm usw.; in der Schweiz zum Beispiel die armbrustartig geschäfteten Bogen auf dem Felsen von Zermatt⁷, die Kreuze und Malzeichen in Col du Torrent⁸ und hier die verschieden ausgeführten konzentrischen Kreise. Ob dort, wo sich, wie auf Felsen II, diese Kreise und Spiralen in unregelmäßiger Gemengelage über die ganze Bildfläche verteilen, eine uns Heutigen nicht mehr erfassbare Sinnbezogenheit vorliegt oder nur ein horror vacui am Werk war, wird man wohl stets der individuellen Auslegung durch den jeweiligen Betrachter überlassen müssen. In Einzelfällen aber zeigt sich mit Sicherheit, daß bestimmte Bilder nur für eine bestimmte Stelle gedacht und mit voller Absicht gerade hier angebracht wurden. Dies trifft unter den österreichischen Bildern zum Beispiel für die Kombinationsfigur von Rechteck und Doppelrad zu, die jeweils an der linken Eingangswand von Portalen zu Höhlen und Halbhöhlen an der Stelle angebracht ist, auf die als einzige Ende Juni, Anfang Juli ein Sonnenstrahl fällt (Kienkirche, Mausböndlloch⁹), und für Carschenna vor allem für die riesige Zeichnung aus konzentrischen Kreisen mit Eintragung eines Diagonalkreuzes und das unmittelbar darunter angebrachte Bild eines mächtigen Hirschen, die ausgerechnet an jener Stelle eingraviert sind, wo am Steilabfall zum Tal der Felsen der Bestrahlung durch die aufgehende Sonne am meisten ausgesetzt ist. Ohne uns hier auf weitere Ausdeutungen einzulassen, muß in diesem Zusammenhang noch auf ein Bild hingewiesen werden, das aus einer kreisförmigen Scheibe mit rings um die Peripherie angesetzten „Strahlen“ besteht, wodurch der Eindruck eines mächtigen Sonnenbildes entsteht, das sowohl gleichartigen skandinavischen und oberitalienischen Bildern als auch einer außerordentlich stark abgewitterten Zeichnung in der Kienbachklamm in Oberösterreich entspricht.

Zur Beurteilung der konzentrischen Kreise ist im Zusammenhang mit den österreichischen Felsbildern bemerkenswert, daß vereinzelt (zum Beispiel Fels IX) die inneren Partien der Kreisdarstellung nicht rund sind, sondern sich quadratischen Formen nähern, so daß besonders dort, wo auch Diagonallinien eingetragen sind, der Eindruck eines Formüberganges zu den in zahlreichen österreichischen Fundorten häufig anzutreffenden „Mühlen“ entsteht. Außer diesen kreisförmigen Zeichen begegnet man in Carschenna vielfach auch Schalen (Näpfchen) in verschiedener Größe und Auswahl, von denen, wie aus einzelnen scheiben-

⁷ Siehe Ohlmarks, a. a. O.

⁸ Abb. bei Burgstaller-Lauth, T. XXVI, 13, und Ernst und Josefa Burgstaller, Die österreichischen Felsbilder und ihre europäischen Parallelen. Linz 1967, T. IV, 3.

förmigen Zeichnungen, mitunter auch Längsrillen (in der Art von „Abflußrinnen“) ausgehen. Vereinzelt werden solche Abflußrinnen auch von einer im rechten Winkel dazu verlaufenden Querrinne gekreuzt, die aus zwei bzw. vier kleinsten Näpfchen besteht (Fels II). Dies entspricht in verblüffender Weise der merkwürdigen Ausführung der Näpfchengruppe auf Höll XII A⁹, die dadurch aus ihrer bisherigen Isolierung gelöst wird und als ein besonderer Formtypus anzusprechen ist.

Mehrfach sind, wie bei vielen ausländischen Fundstellen, Punktreihen in verschiedener Anordnung, Malzeichen, Kreuze (zum Teil mit gegabeltem Schaft¹⁰) und geschäftete Bogen (in Österreich: Höll IV, XII B¹¹, Kienbachklamm VIII, Rotmoos bei Göstling) sowie aufwärts bzw. abwärts gerichtete Dreisprosse (Fels V) zu sehen. Hervorzuheben sind auch die langgezogenen parallelen Linienbündel (Fels VII, VIII, X), die von gleichen Figuren in Österreich („Saalfeldner Felsen“, Salzburg) nicht zu trennen sind.

Unter den figuralen Zeichnungen, die auf VIII gehäuft, sonst nur vereinzelt auftreten, finden sich, wie in Österreich und in der Val Camonica, einige Leitern, daneben auch kleine Gitterzeichen, wie sie aus vielen ausländischen und österreichischen Fundstellen bekannt sind, im weiteren aber stilisierte Tier- und Menschendarstellungen. Die Tiere sind in eckiger Formgebung linear gezeichnet mit langgestreckten Leibern, leicht erhobenem Kopf und abgewinkeltem langem Schwanz. Die Beine sind, je nach Andeutung des Bewegungsstadiums, entweder als parallele senkrechte oder waagrechte Striche angesetzt, die Häupter der Tiere entweder ohne jede weitere Kennzeichnung oder durch Anbringung der nach vorn gelegten Ohren(?) als eine Art Dreisproß ausgeführt (VIII, vgl. das untere Pferd in der Dreiergruppe auf Höll XII A) oder weisen lange, fühlartige Ohren auf. Für die Kennzeichnung der Hirsche dienen entweder zwei nach vorn gerichtete Kreuze (wie bei dem Leithirsch auf Höll XII B bzw. XVI¹²) oder kleine verästelte Geweihaufbauten. Eine für die österreichischen Verhältnisse besonders wichtige Einzelheit bildet eine Gruppe von Hirschen, die auf eine große natürliche Delle zuziehen (VIII), von denen das Leittier die Peripherie der Delle bereits erreicht hat und die Körper der Tiere in einer Art Draufsicht gezeichnet sind, so daß die Zeichnung genau dem auf Höll XII B abgebildeten Hirschrudel (und einer Parallele in der Val Camonica) entspricht. Nicht weniger interessant ist die Darstellung von Menschen: Außer den schon genannten Wiedergaben in Form von Kreuzen mit gegabeltem Schaft (wobei durch Anbringung von Zusatzzeichen deutlich gemacht wird, daß es sich um einen Mann handelt) finden sich mehrfach Bilder von Reitern, die entweder auf dem Pferd stehend dargestellt werden (wieder in Kreuzform mit gegabeltem Schaft, siehe Höll XII A Mitte) oder so gestaltet sind, daß Haupt und Füße des Reiters und die vier Füße des Pferdes durch winzige „Näpfchen“ markiert werden, wie dies in gleicher Weise bei dem „Näpfchenreiter“ auf Höll XII A¹³ der Fall ist.

Wurden in unserer Übersicht an einigen durch auffallende Detail-Merkmale ausgezeichneten Beispielen beachtenswerte Gemeinsamkeiten mit Motiven aus den österreichischen Felsbilderinventaren aufgezeigt, darf darüber keinesfalls vergessen werden, daß auch, wie schon angedeutet, wesentliche Unterschiede bestehen, durch die die Eigenständigkeit der Fels-

⁹ Abb. bei Burgstaller, Felsbilder und -inschriften, T. VII, 26, 27; Plan Nr. 12.

¹⁰ Für Österreich siehe Burgstaller, Parallelen, T. III, 23-26, T. VIII.

¹¹ Abb. bei Burgstaller-Lauth, Felsgravierungen, T. XXIX, 26.

¹² Abb. bei Burgstaller, Felsbilder und -inschriften, T. VII, 28; Plan 13.

¹³ Abb. bei Burgstaller, Felsbilder und -inschriften, T. VII, 27; Burgstaller-Lauth, Felsgravierungen, T. XXIX, 27.

bilder von Carschenna nachdrücklich betont wird. Die gegenwärtige Forschungslage gestattet natürlich noch nicht, aus dem einen oder anderen Sachverhalt weitreichende Schlüsse zu ziehen, wenn es auch den Anschein hat, als würden die Gemeinsamkeiten mit den österreichischen Felsbildern auf mehr als auf bloßen Konvergenzen beruhen. Ob sie sich, was durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt, aus separaten Kontakten beider Fundgebiete mit dem sicher strahlungskräftigen Gebiet der Val Camonica erklären lassen werden, können erst spätere Untersuchungen klarstellen. Daß nahe Berührungspunkte zwischen den schweizerischen und den oberitalienischen Bereichen bestehen, ist offensichtlich und wird auch von den Schweizer Forschern gebührend beachtet, wie dies u. a. in der den Funden gewidmeten Ausstellung von Abgüssen und Photos in der Prähistorischen Abteilung des Rätischen Museums in Chur ersichtlich ist.

Wo aber Beziehungen zu den oberitalienischen Felsbildern im Gespräch sind, liegen auch Formkonvergenzen mit den nordischen Felsbildern nicht fern, so daß in absehbarer Zeit auch eine Diskussion darüber zu erwarten sein wird, ob sich nicht auch für die Schweiz eine Art alpiner Pfeiler zu einer Mitteleuropa überspannenden Kulturbrücke von den süd- zu den nordeuropäischen Fundgebieten abzeichnet, wie sich dies für die österreichischen Felsbilder an einer ganzen Reihe von Motiven, am deutlichsten wohl an den Zeichnungen der (phallischen) Beilträger¹⁴, ablesen läßt.

II.

Wenden wir uns nun der Aufnahme zu, die die Entdeckung der Felsbilder in der Öffentlichkeit beider Länder gefunden hat.

Anlaß dazu bietet das große Echo einerseits, das die Funde von Carschenna in der Schweiz, und hier vor allem bei den Beamten des Rätischen Museums und bei der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, ausgelöst haben (siehe oben), und andererseits die erfreuliche Nachricht, daß das Bundesdenkmalamt in Wien im Februar 1968 nach Einholung mehrerer Gutachten wenigstens für den Bereich Warscheneck die Unterschutzstellung der dortigen Bildfelsen angeordnet hat¹⁵.

Wer die Forschungsgeschichte der europäischen Felsbilder kennt, weiß, daß in nahezu allen Ländern, in denen bisher derartige Kulturdenkmäler zutage gekommen sind, sich auch sogleich Stimmen erhoben, die die „Echtheit“ (worunter man offenbar, wenn auch niemals *expressis verbis* ausgesprochen, das mutmaßlich hohe Alter der Bilder verstanden wissen will) der Malereien oder Gravierungen anzweifeln und vor Überschätzung des wissenschaftlichen Aussagewertes der Entdeckungen warnen¹⁶. Das war für die großartigen Bilder von Altamira so, für die Malereien in Rouffignac, für die Gravierungen am Monte Bego und selbstverständlich auch für die österreichischen Felsbilder. Obwohl niemals bewiesen, wird dabei in monotoner Gleichförmigkeit u. a. auch die Meinung vertreten, daß die Bilder das Produkt spielerisch ausgefüllter Mußestunden rezenter Hirten und Jäger seien, durch die sich die Entdecker täuschen ließen. Es lohnt sich nicht, die Haltlosigkeit derartiger von Mund zu Mund weitergegebener Ansichten hier nochmals zu beweisen; nur auf eine Variante dieser Meinungen soll, weil sie eine speziell österreichische Modifikation darstellt, kurz

¹⁴ Abb. bei Burgstaller-Lauth, XXXI, 33, und die Zusammenstellung der Entsprechungen in Val Camonica und Südschweden bei Burgstaller, Parallelen, T. III, 27-29.

¹⁵ Mitt. des Bundesdenkmalamtes, Zl. 1800/67, vom 19. 2. 1968.

¹⁶ Eine Zusammenstellung der stereotypen Einwendungen in aller Welt enthält Burgstaller-Lauth, Felsgravierungen, S. 376 ff.

näher eingegangen werden. In seiner Besprechung des Forschungsbereiches von E. Burgstaller über die Funde am Warscheneck ventiliert ein Rezensent in den „Mitteilungen der österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte“ (Jg. XIII, 1962, H. 3/4, 69 g.) allen Ernstes die Frage, ob die für die österreichische Prähistorie allem Anschein nach überraschenden abstrakten Felsbilder (man erwartete sich nach schwedisch-oberitalienischem Muster offensichtlich nur szenische Darstellungen) nicht am Ende Geheimzeichen von bisher unbekannten „Jägerzünften“ wären, die von ihren Mitgliedern verlangt hätten, sich – hoch im unwegsamen Gebirge! – durch ähnliche Zeichen auszuweisen, wie dies etwa die Steinmetzen von ihren wandernden Gesellen in den städtischen Herbergen getan haben.

Wie unsicher manche Forscher diesen in Österreich erstmals beobachteten Dokumenten gegenüberstanden, ist auch aus zwei Eintragungen an gleicher Stelle ersichtlich, die sich mit dem Ergebnis der Untersuchung der Felsbilder durch eine in das Fundgebiet entsandte Beobachterin befassen. Es heißt dort Jg. XI, 1960, H. 3/4, 37:

„Wurzeralm am Warscheneck. Dr. H. Ladenbauer, Bundesdenkmalamt: Die kürzlich bekannt gewordenen Ritzinschriften und Zeichnungen auf Felsblöcken sind mittelalterlicher oder neuzeitlicher Herkunft.“

Und in Jg. XII, 1961, H. 5/6, 122:

„Wurzeralm, Warscheneck, OÖ. Dr. H. Ladenbauer, Bundesdenkmalamt. Richtigstellung zu Bericht Fundemeldedienst Oktober–Dezember 1959: Die im Oktober–Dezember 1959 als meine Meinung bekanntgegebene Datierung der Ritzinschriften erfolgte i r r t ü m l i c h, da meine im Akt Zl. 6999/69 festgehaltenen Erkundigungen auf der Wurzeralm mit keiner wie immer gearteten Datierung verbunden sind“.
(Sperrungen vom Verfasser.)

Trotz dieser eindeutigen Zurücknahme war das Stichwort von der mittelalterlichen bzw. neuzeitlichen Herkunft der Gravierungen am Warscheneck nun einmal gefallen und wurde mit und ohne Begründungsversuche flugs von einem Archäologen und einem Prähistoriker aufgenommen, die es sich offenbar zum Ziel gesetzt haben, die freilich nicht von ihnen entdeckten österreichischen Felsbilder unter allen Umständen als dubios zu deklarieren und damit auch die öffentliche Meinung darüber vorzuprägen.

Als erster meldete sich Herr Dr. L. Eckhardt in zwei Beiträgen, überschrieben „Zur Diskussion. Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs“, Jahrbuch des oö. Musealvereines, Bd. 105 (1960), 149–152 und 108 (1963), 164, zu Wort. Obwohl auf dem Gebiet der Felsbilderforschung, wie aus seinen Ausführungen ersichtlich ist, wenig bewandert, stellt der als Provinzialarchäologe hoch verdiente und geschätzte Autor fest, daß man „wegen der Vernachlässigung der geometrischen Symbolik (gemeint sind die ihm als Motive der Felszeichnungen unbekannten abstrakten Figuren) innerhalb der westeuropäisch-skandinavischen Prähistorie im gegenständlichen Fall (das heißt im Fundgebiet Höll) für die Sterne, Sanduhren, Leitern, Polygone, Krückenkreuze und Spielbretter (also auch für die seit der Steinzeit bezeugten Darstellungen der Mühlen! Der Verfasser) getrost die prähistorische Herkunft wird leugnen dürfen“, und weiters, daß er die im Bericht des Verfassers über die Felsbilder am Warscheneck beschriebenen und im Lichtbild gezeigten „anthropo- und theriomorphen“ (menschen- und tiergestaltigen) Bilder bei seinem allerdings unter schweren Regenschauern erfolgten kurzen Besuch der Fundstelle nicht gesehen habe „und sie von ihm wahrscheinlich auch heute nicht bemerkt würden“.

Daß Herr Dr. Eckhardt sich ohne gründliche Kenntnis der europäischen Felsbilderinventare

und nur gestützt auf einen flüchtigen Besuch einiger Bildfelsen berechtigt fühlte, so weitreichende Beurteilungen abzugeben und außerdem noch in offener Weise seine wissenschaftliche Voreingenommenheit zum Ausdruck brachte, mußte notwendig zu jener klarstellenden Erwiderung führen, die E. Burgstaller und L. Lauth, wieder unter dem Titel „Zur Diskussion usw.“ im Jahrbuch des ö. Mus.-V. 109 (1964) 457–461, veröffentlichten. Sie konnten sich bei ihrer ausschließlich von sachlichen Argumenten *sine ira et studio* getragenen Entgegnung nicht nur auf die seinerzeitigen Auskünfte des Begründers der europäischen Felsbilderforschung, des Univ.-Prof. Dr. Henri Breuil, Paris, stützen, der in seinen Schreiben vom 11. 4. und 11. 5. 1961 eine Reihe der ihm vorgelegten Bilder aus dem Fundgebiet Warscheneck als „bovide“, „quadrepede“, „personnages“ usw. bezeichnete, sondern auch auf eine Rezension des oben genannten Forschungsberichtes von E. Burgstaller in „IPEK“ (Intern. Zeitschrift für prähistorische und ethnologische Kunst), Jg. XX (1960 bis 1963), 120 F, in der Professor Dr. Herbert Kühn zu den Funden folgendermaßen Stellung nimmt:

„Bisher waren Felsbilder in Österreich unbekannt. Der Bericht ist also von großer Bedeutung. Dargestellt werden stilisierte Tiere, Pferde, Reiter, ferner Symbole, Rauten, Gatter, Schachbretter usw. Der Stil ist verwandt den späten Felsbildern von Val Camonica. Es scheint sich demnach um Felsbilder der Zeit um 1000 bis 500 v. Chr. zu handeln.“

Obwohl nun derartige Äußerungen der beiden ersten Fachleute Europas zu den österreichischen Felsbildern vorlagen und im weiteren folgende Publikationen

E. Burgstaller und L. Lauth, Felsgravierungen in den österreichischen Alpenländern. Jahrbuch d. ö. Musealvereines, 105 (1965), 326–368;

K. Mayr, Ein bedeutendes Ergebnis der Felsbilderforschung in Oberösterreich. Weiheinschriften an Mars Latobius. OÖ. Heimatblätter, Jg. XX, 1966, 65–76;

E. und J. Burgstaller, Die österreichischen Felsbilder und ihre europäischen Parallelen. Linz 1967 (Jahresbericht des Bundesgymnasiums für Mädchen, Linz, Körnerstr. 9, S. 1–34);

E. Burgstaller, Schamanistische Motive unter den Felsbildern in den österreichischen Alpenländern. Forschungen und Fortschritte, herausgegeben von den deutschen und österreichischen Akademien d. Wiss., Berlin 1967, H. 4 und 5,

nicht nur die Aufnahmen in Österreich, sondern auch das Vergleichsmaterial vorlegten, finden sich in dem Nachschlagewerk „Ur- und frühgeschichtliche Funde in Oberösterreich“, Linz 1968, von Dr. Josef Reitinger, Leiter der Abt. für Ur- und Frühgeschichte am ö. Landesmuseum in Linz, wieder Angaben, die geeignet sind, dem Leser dieses gewichtigen Werkes ein unrichtiges Bild über den Wert und die Fundlage der österreichischen, hier insbesondere der oberösterreichischen Felsbilder, zu vermitteln. Es heißt hier

S. 397 unter dem Stichwort „Spital a. P.:

„Zahlreiche Felszeichnungen im Gebiet der Wurzeralm-Filzen, häufig in ihrer Gesamtheit als prähistorisch angesprochen, dürften aber stilistisch zum Teil mittelalterlich oder neuzeitlich sein“;

S. 389 unter dem Stichwort „St. Wolfgang am Abersee“:

„Undatierbar. In der Kienbachklamm in einer Länge von etwa einem km zahlreiche Felszeichnungen.“

Es steht natürlich jedem, der etwas zu sagen hat, frei, in einer wissenschaftlichen Abhandlung

zu einem Thema Stellung zu nehmen, Argument und Gegenargument abzuwägen und schließlich seine Meinung zur Diskussion zu stellen. In einem Nachschlagewerk aber, das dazu bestimmt ist, mindestens ein Jahrzehnt lang die Wissensbildung weiter Kreise zu formen, die keine Möglichkeit haben, die ihnen vermittelten Daten aus der Literatur auf ihre Stichhaltigkeit nachzuprüfen, ist das Vorsetzen der subjektiven Meinung eines Autors, die ohne jede Begründung als letzter Stand der Wissenschaft vorgetragen wird, eine völlige Verkennung der Aufgaben eines solchen Publikationsorgans. Es wäre denn, Herr Dr. Reitinger hätte sich, obwohl er, wie er dem Verfasser mitgeteilt hat, bisher keine einzige Fundstelle besichtigt hat, bereits selbst einmal mit einer wirklichen wissenschaftlichen Untersuchung mit den in Frage stehenden Problemen auseinandergesetzt und seine Ansichten dabei vorgelegt. Diese (freilich nie erschienene) Arbeit müßte dann aber auch im Literaturverzeichnis, das Herr Dr. Reitinger jedem Stichwort beigibt, aufscheinen. Aber mit dem Zitieren von Literatur hat es in diesem Buch überhaupt seine besondere Bewandnis. Es fehlen nämlich ganz allgemein die Namen der Autoren, die über die betreffenden Themen gearbeitet haben, und es fehlen auch die Titel der Untersuchungen (nur der Erscheinungsort der Arbeiten wird, verklausuliert und nicht immer richtig, angegeben), so daß sich kaum jemand ein Bild darüber machen kann, wer über was gearbeitet hat und ob die betreffende Arbeit gewichtig ist oder nur aus einer Zeitungsnotiz besteht. Nach dem Aussehen dieser Literaturdarbietung muß jeder nicht eingeweihte Leser zu dem sicherlich nicht beabsichtigten Eindruck gelangen, daß es in Oberösterreich überhaupt nur einen Autor gibt, der auf den verschiedenen Gebieten gearbeitet hat und Dr. Josef Reitinger heißt. Dazu kommt leider auch, daß die Literaturangaben lückenhaft sind. Im vorliegenden Fall fehlt nicht nur die dem Autor bekannte Äußerung von Prof. Dr. Kühn in IPEK, es fehlen auch die drei letzten der vorstehend angeführten Publikationen, obwohl sie mindestens ein Jahr vor Erscheinen des Buches Dr. Reitingers veröffentlicht wurden.

Leider sind die Angaben aber auch inhaltlich mangelhaft. Denn schon die Ortsangaben müßten revidiert werden. So liegen die Funde am Warscheneck nicht nächst der Wurzeralm (hier ist nur die Endstation der Seilbahn, von wo aus man den Marsch dorthin antritt), sondern in der Flur „Höll“ zwischen Stubwieswipfel und Schwarzeck. In der (imaginären) „Filzen“ (es müßte höchstens Filzmoos oder Filzenalm heißen) gibt es überhaupt keine Felsbilder, denn diese liegen, wie schon ihr Name sagt, im Fels und nicht im Moor, was der Name Filzen bedeutet. Und die Felsbilder in der Kienbachklamm liegen auch nicht im Bereich von St. Wolfgang, sondern in dem von Rußbach bei Bad Ischl.

Weiters hat u. W. noch niemand behauptet, daß sich unter den zahlreichen Gravierungen am Warscheneck und anderwärts nur prähistorische Zeichnungen befänden. Ganz im Gegenteil: in der umfangreichen Berichterstattung von Burgstaller-Lauth, Felsgravierungen in den österreichischen Alpenländern, ist S. 345 f. eine ausführliche Beschreibung der Eintragungen bei Grenzbegehungen (ab 17. Jh.) und von Berggehern (ab 19. Jh.) zu lesen, die mit dem Datums- und Namensvermerken versehen sind. Aber jeder Laie wird an der Art der Gravierungen, und schon gar an den paar unvollständigen Christogrammen, die sich auch beobachten lassen, sofort die stilistischen und inhaltlichen Unterschiede gegenüber den alten Eintragungen feststellen können. Wenn nun Herr Dr. Reitinger tut, als wäre er auf Grund „stilistischer“ Erwägungen zu seiner Stellungnahme gekommen, so geschieht das in Wirklichkeit auf Grund längst publizierter Erkenntnisse anderer. Und was die „Undatierbarkeit“ der Felszeichnungen in der Kienbachklamm betrifft, hätte der Biblio-

graph zumindest die Gruppe um die lateinisch textierte Weiheinschrift an den keltischen Gott Latobius zeitlich ausnehmen müssen, die der beste derzeit lebende Kenner alpenantiker Inschriften, Doktor K. M. Mayr, Bozen, in der oben erwähnten Arbeit in bewundernswerter Präzision untersucht hat. Daß Herr Dr. Reitinger sie nicht zu Gesicht bekommen habe, ist ausgeschlossen, denn sie wurde ihm auf sein Ersuchen vom Unterzeichneten persönlich überreicht. Durch die Nichtbeachtung dieser Untersuchung wird aber dem Leser ein für die frühe Landesgeschichte sehr wichtiges Faktum vorenthalten, nämlich der Nachweis dafür, daß die Verehrung des großen Gottes, dem sogar auf dem berühmten Magdalensberg in Kärnten ein Denkmal gewidmet war, nunmehr auch für Oberösterreich nachgewiesen ist, während sie bisher nur für den innerösterreichischen Raum bekannt war.

Herr Dr. Josef Reitinger hat sich aber auch in seinem Aufsatz „Bad Ischl in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“ im Heimatbuch „Bad Ischl“, Linz 1966, S. 131, mit Felsbildern, hier mit dem Zeichenstein bei der Reinfalzalpe nächst Hütteneck, beschäftigt. Er stützt sich dabei laut Anmerkung 81 b auf die von Burgstaller-Lauth im Musealjahrbuch 1965 (s. o.) gebrachte Beschreibung, führt aber auch hier weder die Autornamen noch den Titel der Arbeit an, obwohl er sonst in diesem Aufsatz sämtliche Autoren und Aufsatztitel gewissenhaft registriert. Zur Illustration seines Aufsatzes aber bringt J. Reitinger auf Tafel II, auf die er auch im Text, Seite 131, ausdrücklich verweist, eine Photographie von Motiven aus dem Zeichenstein in der Nähe der Reinfalzalpe und eine dazugehörige Umzeichnung, wozu als Autor auf Seite 656 „Dr. Josef Reitinger, Tafel II, Felszeichnungen“ vermerkt ist. Leider stimmt diese Autorschaft nicht. Denn beide Bilder, Photo und Umzeichnung, stimmen haargenau mit den von E. Burgstaller in der oben genannten Publikation, Jahrbuch des öö. Musealvereines, 1965, Tafel XXIV, Abb. 8, und Strichzeichnung S. 351 überein. Auf Tafel XXXIV unten ist ausdrücklich Dr. Burgstaller als Autor der Aufnahme angegeben. Es liegt daher eindeutig eine mißbräuchliche Verwendung der Bilder durch Herr Dr. Reitinger vor, die um so schwerer wiegt, als ihm, der so sorgfältig vermieden hat, Autoren und Titel der Arbeit zu nennen, aus der die Bilder stammen, als seinerzeitigem Schriftführer des Musealvereines auch das Klischeearchiv der Jahrbücher des Musealvereines zur Verfügung stand, aus dem er ohne jedwede Bewilligung des Autors und mit Hinzufügung seines eigenen Namens die beiden Bilder entnahm.

Es liegt uns fern, uns noch weiterhin mit diesen Sachverhalten zu beschäftigen. Wenn wir sie hier aufrollen, geschah dies lediglich aus der Notwendigkeit, die in den in breite Öffentlichkeit hinausgelangten Publikationen enthaltenen Unrichtigkeiten sachlich festzustellen. Wir hoffen aber, daß unsere Einwände in einer 2. Auflage der „Ur- und frühgeschichtlichen Funde Oberösterreichs“ und des Heimatbuches „Bad Ischl“ berücksichtigt werden und die aufgezeigten Mängel nicht mehr aufscheinen.

Inzwischen hat, wie eingangs mitgeteilt, das Bundesdenkmalamt über Drängen des Präsidiums der Internationalen Alpenkommission via Präsidium des Österreichischen Naturschutzbundes die Schutzwürdigkeit der Bildfelsen am Warscheneck anerkannt. Es ist in diesem Zusammenhang von Wichtigkeit, darauf hinzuweisen, daß hiezu auch ein Gutachten von Herrn Professor Dr. Herbert Kühn, Mainz, angefordert wurde, das er mit Datum vom 5. 2. 1968 dem Präsidium des Österreichischen Naturschutzbundes zur Verfügung gestellt hat. Darin heißt es in bezug auf das Fundgelände am Warscheneck wörtlich:

„Die Bilder sind von größter Bedeutung, und es ist sehr wichtig, sie für die Zukunft und für die kommende Forschung zu erhalten. An dem prähistorischen Alter der Bilder ist ein Zweifel nicht möglich. Sie sind dem Stil nach derartig, daß sie nur in der Vorzeit, besonders in der Hallstattzeit, geschaffen sein können. Es sind deutlich Ähnlichkeiten vorhanden mit den beiden großen bekannten Felsbildergruppen in Schweden und Val Camonica in Italien. Diese Bilder werden nach Form und Stil die Verbindung zwischen den beiden Gruppen herstellen. Sie beginnen offenbar schon im Neolithikum und reichen bis in die Jahrhunderte um Christi Geburt. Sie erfüllen also einen zeitlich großen Raum und befinden sich deutlich auf einem Kultgebiet, ganz ähnlich wie es in Schweden an vielen Stellen der Fall ist, in Val Camonica und vor allem auf dem Monte Bego in den Seealpen.“

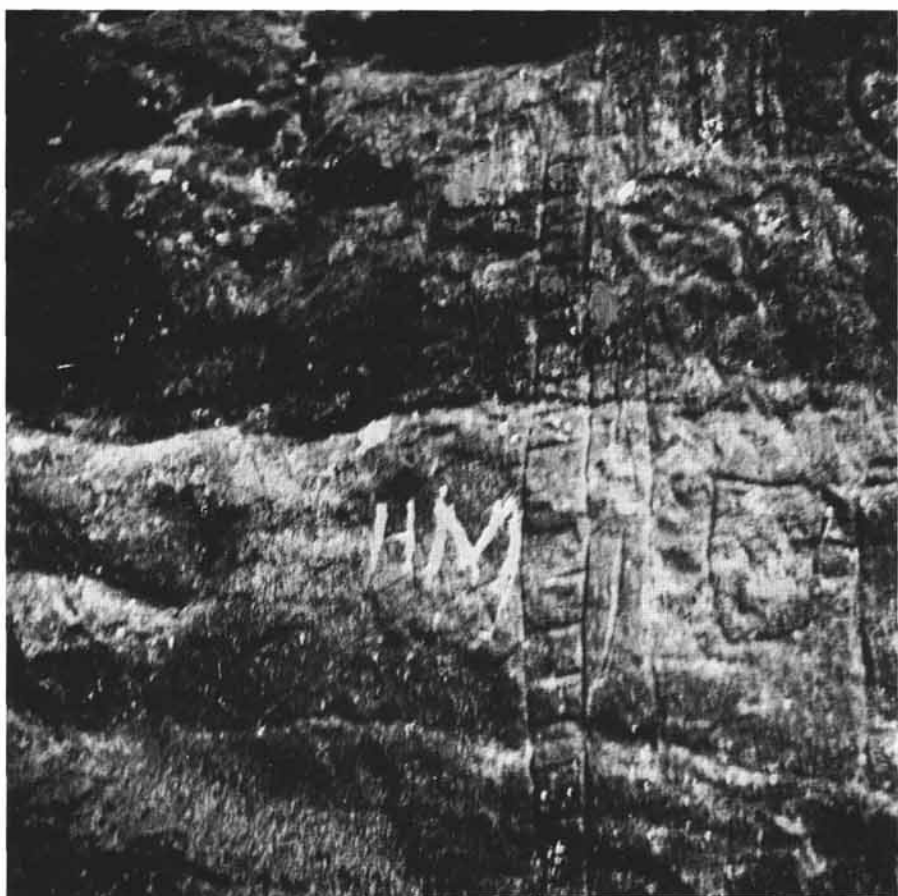
Durch die lange Verzögerung der Unterschutzstellung wurde leider kostbare Zeit verloren und durch das lange Zuwarten ermöglicht, daß an div. Stellen durch das einsichtslose Verhalten verschiedener Besucher nicht nur Veränderungen (s. o.), sondern auch weitreichende Zerstörungen an den Zeichnungen vorgenommen werden konnten. Über das Ausmaß dieser Vandalismen unterrichten am besten die Aufnahmen des Verfassers aus der Kienbachklamm, von denen Bild 1 die herrliche Bilderwand IV vor, die Abbildungen 2 und 3 nach ihrer 1965 erfolgten Zerstörung zeigen, durch die dieses großartigste Dokument seiner Art nördlich der Alpen in nicht wiedergutzumachender Weise vernichtet wurde. Es ist daher unbedingt notwendig, in gleicher Weise, wie dies in vorbildlicher Form Italien bereits bei seinen Felsbildervorkommen in der Val Camonica durchgeführt hat, Schutzgitter vor den einzelnen Felsen anzulegen und das ganze Gelände zum Naturschutzgebiet zu erklären. Möge es mit den im Mai dieses Jahres von der oö. Landesregierung in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Mitteln¹⁷ gelingen, wenigstens die noch intakten Bildfelsen am Warscheneck rechtzeitig abzusichern, daß nicht auch sie der menschlichen Unvernunft zum Opfer fallen und damit alle diese wichtigen Zeugnisse frühen kulturellen Lebens in unseren Gebieten nur mehr in kargen Abgüssen oder in Bildermappen unseren Nachkommen veranschaulicht werden können.

Univ.-Doz. Dr. E. Burgstaller

¹⁷ Mitteilung des Amtes der oö. Landesregierung, K-620/2-1968 vom 11. Juli 1968.



Die große Bilderwand IV in der Kienbachklamm bei Bad Ischl zur
Zeit ihrer Entdeckung. Aufnahme: Dr. E. Burgstaller



Die große Bilderwand IV
in der Kienbachklamm
bei Bad Ischl in zerstör-
tem Zustand.

Aufnahmen:
Dr. E. Burgstaller

